

GERASSIMOS KONIDARIS

ZUR FRAGE NACH DER EINHEIT DER KIRCHE
IN EPISKOPAT UND TRADITION

ΑΝΑΤΥΠΩΣΙΣ ΕΚ ΤΟΥ «ΛΕΙΜΩΝΟΣ»,
ΠΡΟΣΦΟΡΑΣ ΕΙΣ ΤΟΝ ΚΑΘΗΓΗΤΗΝ Ν. Β. ΤΩΜΑΔΑΚΗΝ
[ΕΕΒΣ ΛΘ' - Μ', 1972 - 1973]



ΕΝ ΑΘΗΝΑΙΣ
ΤΥΠΟΓΡΑΦΕΙΟΝ ΑΔΕΛΦΩΝ ΜΥΡΤΙΑΗ
1973

14146

GERASSIMOS KONIDARIS

ZUR FRAGE NACH DER EINHEIT DER KIRCHE
IN EPISKOPAT UND TRADITION

ΑΝΑΤΥΠΩΣΙΣ ΕΚ ΤΟΥ «ΛΕΙΜΩΝΟΣ»,
ΠΡΟΣΦΟΡΑΣ ΕΙΣ ΤΟΝ ΚΑΘΗΓΗΤΗΝ Ν. Β. ΤΩΜΑΔΑΚΗΝ
[ΕΕΒΣ ΛΘ' - Μ', 1972 - 1973]



ΕΝ ΑΘΗΝΑΙΣ
ΤΥΠΟΓΡΑΦΕΙΟΝ ΑΔΕΛΦΩΝ ΜΥΡΤΙΔΗ
1973

ZUR FRAGE NACH DER EINHEIT DER KIRCHE IN EPISKOPAT UND TRADITION

(Prolegomena, einer Trilogie aus der Geschichte
der alten Kirche als Antwort auf brennende
Fragen in der Ökumenischen Zeit der Kirchen)

Prolegomena

Die Verwestlichung der ganzen Welt ist zugleich eine Frage einer gewisse Verchristlichung. Das ist die grösste Problematik im Kulturleben der Völker, die das Christentum als die wahre Religion des Geistes und der Ethik anerkennen und zur Herrschaft bringen wollen. Anders ausgedrückt: dieses Problem, als Problem der Durchführung und Erhaltung des Friedens durch Gerechtigkeit und Liebe in der Welt, bedeutet, dass die Herrschaft der Rangordnung der Werte (ein Problem für sich seit Max Scheler zum Studium der Philosophie und Ethik ¹) im Bereich unserer Kultur, die aus dem Zusammenhang von Griechentum — Römertum — Germanentum und Christentum hervorgegangen ist, ist unbestritten. Das ist aber, leider, nicht der Fall; denn nicht nur die wirkliche Aufnahme und Anwendung der Ethik des Evangeliums im Leben des christlichen Individuums, sondern auch im allgemeinen die Kultur unter dem ewigen Kriterium und Aspekt des ewig überzeitlichen Evangeliums Christi, wie es geprüft und renoviert werden kann, bleibt immer ein Problem. Darum ist und bleibt die *Renovatio* der Welt durch einen wahrhaft christlichen Humanismus ein ewiges Problem unserer Kultur.

Aber dieses riesiges Problem und Werk ist und bleibt nicht nur unmöglich, sondern sogar undenkbar, solange das Christentum als die höchste Religion des Geistes und der Ethik keine Einheit bildet und darstellt. Die Einheit der christlichen Welt ist aber seit Jahrhunderten ein Grundproblem des Christentums und der Welt zugleich. Es ist ein Weltproblem. Einheit des Christentums aber bedeutet im

1. Vgl. R.G.G.³ VI, 1646 ff.

Grunde genommen, eine Kirche zu sein, das heisst, dass die Una-Sancta¹ eine Wirklichkeit wird.

Selbstverständlich lasse ich zunächst in diesem Gedankenkomplex die Glaubensfrage beiseite, die uns als Theologen und Historiker bewegt und zur Behandlung verpflichtet: welche von den vorhandenen Kirchen als die Una-Sancta gelten könne, oder sich legitimiere. Diese Frage ist zwar für die Orthodoxe Katholische Kirche nicht nur eine Überzeugungs- und den Sinn der wahren Kirche betreffende Frage, sondern auch eine historisch-kritische Frage.

Unsere ökumenische Frage, eine wirkliche ökumenische Kirche zu haben, liegt uns am Herzen, bewegt uns am tiefsten als ein Postulat der Tragik unserer Zeit und der Tragik der Spaltung des Christentums und seiner Kirche, als eine sichtbare Grösse in der Welt, die durch Wissenschaft und Technik rasch umgewandelt wird und die, seit gewisser Zeit, eine andere geworden ist. In der Zeit, in der die Weltgeschichte von allen Menschen erlebt wird und die Sehnsucht nach Einheit, Frieden und Respekt der Menschenrechte und des Menschen überhaupt aller Herzen tief bewegt, ist eine Schicksalsfrage für die Welt geworden, für weise und einfache Menschen, Frauen und Kinder, die friedlich, nicht nur in Freiheit von Not und Furcht, in Glaubens- und Meinungsfreiheit leben wollen, sondern auch in der warmen Atmosphäre der geistigen Werte und des Gewissens, aber zugleich zu Gerechtigkeit und wahrer Liebe emporsteigen wollen.

Aber diese Grundwerte des wirklich menschlichen Lebens kann nur das eine wirkliche Christentum der Welt darbringen. Nicht ein theoretisches Christentum, sondern ein praktisches Weltchristentum in wirklicher Liebe, wie sie von Jesus Christus und seinen tiefsten Kennern, den Aposteln Paulus und Johannes, verkündet wurde (Korintherbrief, Römerbrief und Johannesschriften), kann die Welt umwandeln.

Die eine Welt braucht *ein Christentum, das heisst, eine Kirche*, wie sie von dem Herrn Jesus Christus begründet worden ist. Die Una-Sancta der Liebe Christi braucht die Welt. Dies ist die letzte und entscheidende Aufgabe der Kirchen der ökumenischen Bewegung und unserer Kultur. Eine wirkliche Una-Sancta würde hoffentlich die Welt zu einer Gemeinschaft des Friedens der christlichen Persönlich-

1. Das Problem der Einheit der Kirche wurde in Neu-Dehli (1961), Montreal (1963) und Aarchus (1964) in den grossen Tagungen des Ökumenischen Rates der Kirchen in der Vordergrund gestellt. Als Mitglied der Vertretung der Kirche Griechenlands war ich in allen Debatten anwesend.

keiten führen; denn, wie Goethe irgendwo einmal sagte, die Welt wird in der Wissenschaft und Technik gedeihen, aber Besseres als das Christentum wird sie nicht finden können.

Eine Einheit der Kirchen ist das grösste und das letzte Problem unserer ökumenischen Bewegung und zugleich ein Problem der Erfüllung der Aufgabe, die Christus seinen Jüngern auferlegt hat, und zwar als unentbehrliche Pflicht (*ἵνα πάντες ἕν ὄσι*, Johan. 17, 21).

Deswegen müssen wir dieses Problem am klarsten und immer vor Augen haben, weil es nicht nur ein Problem der Kirchen, sondern auch jedes einzelnen Christen Sehensucht ist.

Die Spaltung der Kirche Christi, der Una - Sancta, ist durch Subjektivismus und durch die historischen Zustände hervorgerufen worden. *Diese beiden zu überwinden ist ein opus, welches nicht eine Generation erreichen kann.* Was jahrhundertlang die christlichen Völker durch ihren Geist und ihre Mentalität geprägt haben, kann nicht durch das Werk einer Generation weggeschaffen werden. Wir haben uns entfremdet und durch unchristlichen Geist und Taten uns zu Feinden gemacht.

Die Einführung der Erduldung, der Toleranz, der Gerechtigkeit, und der Menschlichkeit in unseren Verhältnissen, die Kontakte von Christ zu Christ, die Abschaffung der Gründe unserer Entfremdung und die Einsetzung des Dialogs zwischen den Theologen, nachdem der Dialog zwischen Orthodoxen, Römisch - Katholiken und Protestanten, Anglikanern und Orientalen in der ökumenischen Bewegung eine von Gott gesegnete Wirklichkeit geworden ist, ist ein grosser Schritt in der Frage der Einheit des Christentums, vor allem auf dem Boden des praktischen Christentums. Obwohl die Ökumenische Bewegung schon viele Länder umfasst und mit der Zeit wächst, ist sie noch nicht tief in die verschiedenen Schichten der Völker eingedrungen. Sie ist noch nicht eine Bewegung aller christlichen Völker. Sie bleibt immer eine Frage, die einen Teil der öffentlichen Meinung interessiert und allmählich bewegt. Doch ist sie eine nicht zu unterschätzende Wirklichkeit. Dies wird dadurch deutlich, wenn wir die Einstellung der Römischen Kirche zu der Ökumenischen Bewegung betrachten, die anfangs nicht nur zurückhaltend, sondern feindlich gegenüberstand, seit Johannes XXIII. aber positiv zu ihr steht. Das II. Vatikanum (es ist richtig und zweckmässig, dass man im Römischen Katholizismus nicht immer die wirkliche Zahl 21. Okum. Konzil für Rom nennt) als eine sogenannte «friedliche Revolution» (dieses Charakteristikum habe ich vor Jahren aufgezeigt und dem hervorrag. Kollegen Hrn. G. Williams in Har-

vard gesagt) im Römischen Katholizismus ist der stärkste Beweis der raschen Umwandlung der Mentalität, der früher so konservativen Politik des «non possumus» der römischen Kurie. Paul der VI und Athenagoras der I sind die verantwortlichen Führer in der neuen Zeit.

Seit der Zeit der III. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, (N. Dehli 1961) und Uppsala (IV Vollversammlung) in der nicht nur die Orthodoxe Katholische Kirche, zum ersten Male in angemessenem Verhältnis vertreten war, sondern auch der Römische Katholizismus durch Beobachter ebenfalls erstmalig in der Geschichte des getrennten Christentums anwesend war, sind wir in der glücklichen Lage, zu sehen, dass auch die Kirche Roms nicht nur ein Ökumenisches Konzil einberufen hatte — das schien früher unwahrscheinlich, denn die Unfehlbarkeit des Papstes im I. Vatikanum degradierte das Ökumenische Konzil zum blossen beratenden Organe des Papstes —, sondern auch das sie das Problem der Einheit des Christentums neu zum eigentlichen Studium (durch eine besondere Kommission, Kardinal Bea erste Präsident Willebrand der zweite) macht. Also die Ökumenische Bewegung, trotz der Problematik in der das Ökumenische Patriarchat anlässlich des 25. Jubiläums des Ökumenischen Rates der Kirchen (1948 - 1973) spricht (vgl. Athenagoras von Theyateira und Gross. Breitanien und Έκκλ. Κήρυξ 1973), wird wirklich ökumenisch. Ökumenischer Dialog ist heute also nicht nur ein Postulat, sondern eine Wirklichkeit, die allerdings nur in kleinen Studienkreisen eine lebendige und hoffnungsvolle Arbeit leisten kann¹.

Die äussere Geschichte des Christentums und der Expansion in Asien und Afrika entspricht also einer inneren Notwendigkeit. Gerade diese Fragen, die in diesen Vollversammlungen oder Weltkonferenzen für «Glauben und Kirchenverfassung» gestellt werden und die Sitzungsberichte zeigen, dass die positive Frage der Einheit des Christentums mehr und mehr in den Vordergrund rückt, aber, leider, nicht in der Masse und methodisch wie in unserer Zeit verlangt wird.

Während die Umwandlung im Protestantismus mehr und mehr in den Disputationen über den Begriff der Kirche, sogar über die Sichtbarkeit, Heiligkeit, Apostolizität und Ökumenizität, geführt wird, wird im Römischen Katholizismus auch die Frage nach dem Begriff der Kirche und was damit zusammenhängt sowie über die Merkmale

1. Vgl. Ger. Konidaris, Über die kleine Konsultation von Orthodoxen, Altkatholiken, Aglikanern und Protestanten in Montreal im Jahre 1963, in Zeitschrift «Pantainos» 1964.

der Ökumenizität und Einheit ernstlich nachgedacht. Die Frage aber, die in der II. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (Evanston, Illinois, 1954): Unsere Einheit in Christus und unsere Getrenntheit als Kirche, war im Grunde genommen falsch gestellt; denn wir können in Christus nicht einig sein, ohne eine Kirche zu bilden. Darum bleibt die grösste Frage des Christentums die der Einheit der Kirche.

Die Una - Sancta, abgesehen von der Frage der Legitimität unserer Kirche, die offiziell die «Katholisch - Orthodoxe» genannt wird, (vgl. Synodicos Tomos über die Kirche Griechenlands vom Jahre 1850), war für die anderen Brüder in Christo die alte ungetrennte Kirche der sieben Ökumenischen Konzilien. Dann ist es angebracht, diese Zeit, in der *die Einheit und nicht die Uniformität* in der Kirche herrschte, neu zu studieren und ins neue Licht zu rücken. In der öffentlichen Debatte der Zentralkommission auf Rhodos (1959) wurde von Bischof Dibelius von Berlin die Untersuchung der ersten fünf Jahrhunderte als eine Notwendigkeit der Ökumenischen Bewegung erkannt. Ich hatte gleich geantwortet und zugestimmt (siehe Sitzungsberichte). Ich hatte sogar gesagt, dass wir zunächst die zwei ersten Jahrhunderte untersuchen müssten, damit wir die Grundlage unseres Christentums und der Una - Sancta besser kennenlernten, um die spätere Entwicklung besser verstehen und beurteilen zu können. Da liegt die gemeinsame Grundlage.

Darum ist es nicht nur angebracht und zweckmässig, sondern eine dringliche Notwendigkeit, diese Zeit nochmals zu untersuchen und unter neue Aspekte und neues Licht zu stellen. Die Quellen, vor allen Dingen die griechischen — obwohl Vieles und Wertvolles verlorengegangen ist — müssen wir neu sehen. *Die Einfühlung in diese Zeit ist unsere Aufgabe.* Der fragmentarische Charakter der Quellen zeigt uns, wie schwer es ist, die Geschichte dieser Zeit zu rekonstruieren. Doch das Sprachgefühl und dass wir Griechen auch in der Überlieferung leben, macht uns manchmal leichter, in die Quellen und in die Zeit hineinzuragen und das Wesentliche und Verborgene herauszulesen und hervorzuheben. Diesem Zweck dienen die folgenden Untersuchungen. Die Schule von Tübingen und die liberale Theologie hatten uns grosse Verdienste in der Theologie und im Historismus geleistet, sie hatten auch das Einzelne kennenzulernen und daher die Methode verschärft; aber sie hatten die Einheit nicht gesehen, die auch in der Mannigfaltigkeit der Alten Kirche besteht.

Wenn wir nun die grossen Linien der Geschichte der Kirche unter dem Aspekt unserer Bewegung in Betrachtung ziehen, sehen wir die Notwendigkeit, das Wichtigste vorwegzunehmen. Darum möchten wir folgendes betonen :

Die grosse Frage unserer Zeit und die tiefste Sehnsucht der Christen und unentbehrliche Notwendigkeit des Christentums, seine Schicksalsfrage, ist die Einheit der Kirche Christi.

Dies wird möglich auf dem Boden der alten ungeteilten Kirche der 8. Jahrhunderte, wo die gemeinsamen Grundlagen im Glauben, der Verfassung und Kultus liegen. Das ist dasjenige Prinzip, welches schon bei der Begegnung von Polykarp und Aniket (um 154/5) und im Paschastreit (192) Irenäus von Lugdunum und Victor von Rom beherrscht hat und welches so wundervoll von Vinzenz von Lerin (um 450) als Traditionsprinzip des alten Katholizismus dargestellt wurde : *«Magnopere curandum est, ut id teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est. Hoc est etenim vere proprieque catholicum»* und anderswo *«in necessariis unitas, in dubiis libertas et totius caritas»*¹.

Dies wird im allgemeinen durch *Rekatholisierung* der Kirchen möglich, das heisst, wenn wir die Grundlagen der ungeteilten Kirche zur Geltung bringen (was gerade die Katholisch - Orthodoxe Kirche immer betont), ohne Uniformität.

Dies bedeutet dass

- 1) der Protestantismus sich allmählich vom Subjektivismus freimacht,
- 2) der Römische Katholizismus sich vom echten römischen Geist allmählich entfernt und sich mit dem blossen Ehrenprimat begnügt und die Ökumenische Synode als höchste Instanz und allein unfehlbare Institution der Kirche anerkennt.

Durch vorbereitende und sorgfältige Arbeit sollte man alle Neuerungen, die seit dem siebten Ökumenischen Konzil von der Römischen Kirche eingeführt worden sind, abschaffen. Möge man dies als *Rekatholisierung* bezeichnen,

- 3) die Katholisch - Orthodoxe Kirche durch breitere Ausbildung des Klerus von dem ökumenischen und liberalen Geist der Kirche der ersten 5 Jahrhunderte — Glanzzeit der Kirchenväter — tiefer beeinflusst und von der Philosophie inspiriert und erneuert wird.

Die Verkirchlichung des Protestantismus ist aber das wesentlichste Problem als Voraussetzung seiner Einheit. Das bleibt immer ein unent-

1. Patr.L. 50, 640 und für die Erklärung Altaner, Patrologie 1958, S. 418. Vgl. A. Alivisatos, 'Η ἀδιάκοπος συνέχεια τῆς Ἀρχαίας Ἐκκλησίας κλπ. 1934.

behrlicher Faktor, ein entscheidender Faktor für die Erreichung seiner Einheit, die zur Einheit des Christentums beitragen kann. Daher ist es von grundlegender Bedeutung, dass alle das Problem Kirche, Verfassung und Überlieferung in den ersten 2 Jahrhunderten untersuchen müssen, denn dies bleibt für die Entwicklung und für die Kritik der Formung der späteren Kirche, sowohl für den Protestantismus und kat' exochen für ihn, für den Römischen Katholizismus als auch für die Katholische Orthodoxie dieser Zeit massgeblich.

Der Grund für dieses Werk bleibt immer die Erkenntnis der Wahrheit über die Urkirche bis zur Vollendung der Grundlage des Synodalsystems durch die philologisch-historische Methode möglich.

Adolf von Harnack hatte Recht, als er einmal betonte: «Auf keinem anderen Gebiete der Kirchengeschichte ist der Gegensatz der konfessionellen und der geschichtlichen Betrachtungen so gross, wie auf dem der ältesten Verfassungsgeschichte der Kirche und des kirchlichen Rechts»¹. Die Betrachtungen der römischen Katholiken und der Altprotestanten sowie ihrer Theorien haben nach Harnacks Auffassung «*die ganze Entwicklungsgeschichte des apostolischen und nachapostolischen Zeitalters gegen sich*» und ausserdem «stehen und fallen sie bereits mit der Frage der Geschichtlichkeit einiger neutestamentlicher Stellen (er meint Matth. 16, 18). Sieht man von ihnen ab — und nach allen Regeln geschichtlicher Kritik ist man dazu gezwungen — so ist jedes direkte äussere Band zwischen Jesus und der Kirche und ihren werdenden Ordnungen zerschnitten. Übrig bleibt das innere Band, auch wenn Jesus die Kirche weder gestiftet noch gewollt hat» (S. 3). K. Müller² als Vertreter der profanen Geschichte gibt uns auf die Frage: Jesus und die Kirche, die Antwort des liberalen Protestantismus. «Eine neue Religionsgemeinde, die «Kirche», hatte Jesus nicht stiften wollen: durch seine eigene Wirksamkeit sowie durch seine Jünger die Nähe des Reiches zu verkündigen und das Volk für diese unmittelbare Zukunft vorzubereiten, war seine einzige Absicht gewesen... Die universalen Elemente in Jesu Verkündigung treten zunächst ganz zurück». Seit Harnack ist eine Umwandlung vollzogen worden, die man in den 30er Jahren nicht voraussehen konnte.

Es ist nicht meine Absicht und Aufgabe, das grosse Problem Jesus und die Kirche hier zu behandeln, sondern nur bestimmte Seiten des

1. A. v. Harnack, Entstehung und Entwicklung der Kirchenverfassung in den zwei ersten Jahrhunderten, Leipzig 1910, S. 1.

2. K. Müller, Kirchengeschichte I, S. 65.

Problems zu untersuchen. Ich verweise aber auf kurz gefasste Berichte von K. Stendhahl über die Kirche (im Urchristentum, 1) der neue Konsensus, 2) das Wort 'Εκκλησία, 3) das Selbstverständnis der Urkirche und 4) Jesus und die Kirche), von A. Adam (Dogmengesch. in: Relig. in der Geschichte und Gegenwart, dritte Aufl., Bd. III, Sp. 1297 = 1304 - 1312), der Art.: Kirche von A. Nygren in Weltkirchenlexikon, 1960, Sp. 676 - 685).

Auf orthodoxer Seite ausser der bekannten Dogmatik von A. droustos; Die Orthodoxe Kirche in Griech. Sicht, herausg. von Bratsiotis, siehe G. Florovsky, Le corps du Christ vivant, 1948.

Auf katholischer Seite ausser dem historischen Material und Bearbeitung in der Dogmatik von Schmaus (Band III, 1), siehe R. d. Schnackenburg, Die Kirche im Neuen Testament, in der Reihe Questiones Disputatae, No. 14. Aus der Titelvorschau möchte ich erwähnen: Karl Rahner, Kirche und Sakramente, Anton Vögtle, Jesus und die Kirche, Hein. Schlier, Geist und Amt im Neuen Testament, Heinrich Bacht, Tradition. Sehr wichtig ist der Artikel Tradition von G. Florovsky in Weltkirchenlexikon und die umfangreiche Literatur (S. 1469 - 1475). Vgl. auch Theol. Revue, Jahrgang 55, 1959, Nr. 5/6, S. 203 - 216). Die Bibliographie ist so schnell angewachsen, dass man sie kaum übersehen kann¹.

Der grosse Problemkomplex: Jesus Christus, Kirche und die Kirchen; Urchristentum und Katholizismus und Kirche und Recht, steht eigens vor uns für neue Untersuchungen über das Verständnis der Kirche und ihrer Einheit als eine grosse Aufgabe. Die Frage nach dem Wesen im Begriff der Kirche darf erst dann von den Dogmatikern und danach von der Kirche in den Ökumenischen Konzilien durch Bestimmungen (ῥοοι) festgelegt werden, nachdem sie die Neutestamentler und Historiker auf der Grundlage der chronologischen Entwicklung durch eingehende Studien untersucht und behandelt haben.

Die Methode, die öfter angewandt wird, ist nicht die angebrachte. Ein Beispiel aus dem Bereich der Verfassung sei hier angeführt (sehr

1. Interessant aber theol. - hist. radikal denkt über unsere Frage H. Küng, Die Kirche 1969³. Aber siehe: J. H. Zizioulas Diss.: Die Einheit der Kirche in h. Eucharistie und in dem Bischof in der drei ersten Jahrhunderten, Athen 1965 (griech.).

wichtig ist die ältere Arbeit von Kattenbusch, der Quellort der Kirchenidee, Festschrift für Adolf von Harnack, 1921).

Man darf die Zeugnisse des Neuen Testaments nicht gewaltsam benutzen und Resultate ziehen. Die Entwicklung der Verfassung zeigt, dass innerhalb der apostolischen Zeit Paulus und seine freien Gemeinden die Verfassungsform durch die ständigen Ämter der Presbyter eingesetzt hatten, die aus Jerusalem kommend bis zum Westen rezipiert wurden, da die Charismatiker keine Organisation bildeten. Paulus selbst und die Urkirche von Antiochien, d. h., die grosse Kirche aus den Heiden, die Führerin in der Mission des Hellenismus, scheint in der Zeit von 64 die Verfassung von Jerusalem nachgeahmt zu haben. Die ständige Organisation der Kirche hat gesiegt, also nicht die freien Charismatiker. Das steht fest, wenn man die Entwicklung von dem Apostelkonzil bis zu der Verfolgung von Nero und Domitian betrachtet. Die zeitliche Anordnung der Quellen des Westens und des Ostens und das Sprach- und Traditionsgefühl ermöglichen eine neue Interpretierung der Quellen, um am Ende der Erforschung der Quellen zu allgemeinen Resultaten zu gelangen. Durch die entgegengesetzte Methode (200 - 36 n. Chr.) sind neue Ansichten gewonnen. Die selbe Methode — rein philologisch - historisch und ohne irgendeine auch dogmatische Voraussetzung — wird auch in der letzten Untersuchung der entscheidenden Frage über die *«Successio Apostolica»* durchgeführt.

Durch das Gesagte ist schon zum Teil die Disposition dieses Werkes gegeben.

Zunächst beginnen wir mit einer Einleitung über die brennende Frage von und nach Montreal.

Dann folgt der erste Hauptteil dieses Werkes.

Die Formung der Katholischen Kirche bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts und die drei grossen Hierarchen, d. h., Basilius der Grosse, Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomus, rücken an die Glanzzeit heran. Es folgen dann einleitende Probleme über das Wesen und die Form des Christentums, d. h., die Philosophie seiner Geschichte. In diesem Teil wird die Kirche nicht nur in ihrer Formung gesehen, sondern auch als formende Macht. Sie ist eine geistige Macht und zugleich Institution, deren verantwortlichen Männern die Aufbewahrung der «historischen Offenbarung im Jesus Christus» obliegt. *Die Welt hatte keine andere Form des Christentums kennengelernt als die der Kirche. Diese Grundthese ist in Anbetracht der Quellen die allerwichtigste für unsere Betrachtungsweise.* Darum behandle ich sodann das Thema: Der Historiker, die Kirche und der Inhalt der Tradition in den 2 ersten

Jahrhunderten. Diese kleine Studie dient dem Hauptzweck dieser Reihe von Studien: Die Darstellung der aus den philologisch-historisch bearbeiteten Quellen ungezwungen emportauchende Tatsache von der geschichtlichen Grösse und Bedeutung der Kirche, für die verantwortliche Aufbewahrung der Tradition der Wahrheit über Christus und seine Offenbarung. Immer handelt es sich um die Wahrheit. Die Kirche ist die Trägerin dieser verantwortlichen Übertragung des wahren Evangeliums, über Christus und sein Evangelium und der Grundtatsachen des apostolischen Zeitalters und der Verkündigung. Die neue These lautet: Nach Irenäus ist die Kirche der Inbegriff des Christentums.

In dieser Darstellung möchte ich eine zweite Grundthese unterstreichen. Es gab eigentlich keine Zeit, in der es das Christentum, das heisst, die christliche Religion (das Wort erwähnt zuerst Ignatius im Gegensatz zum Judentum) gab, in der es keine Kirche gab. Die termini technici Urchristentum und Urgemeinde, die ich selbst öfter benutzt habe, sind zwar für den Inhalt unserer Religion nicht unwichtig, aber irreführend; denn sie verkennen die Tatsache, dass sowohl Paulus als auch Apostelgeschichte und das N.T. das Wort *qahal* — Kirche für alle Anfangsformen der unter dem Schatten des Judentums lebenden christlichen Religion verwendet haben.

Die Gemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern ist schon als die dynamische Kirche zu verstehen. Der kurzen Zeit der Verurteilung Jesu und der Zerstreung seiner Jünger folgte die Zeit, in der alle zusammengeschlossen eine Kirche unter dem Schatten des Jüdischen Tempels bildeten. Die Autorität der Zwölf, die Taufe im Namen Jesu Christi und die gemeinsamen Mahlzeiten — vgl. das oben Angeführte über die Lukaserzählung von der Einheit — sowie die Apostel, die als Zeugen der Auferstehung galten, bildeten die Fortsetzung der Kirche, die zum Teil in Jerusalem eine verborgene aber sichtbare Gemeinschaft war, bis zu der Zeit, in der Jesus Christus die Zwölf berief. Dann wurde sie allmählich eine sichtbare gesellschaftliche Grösse. Damit wäre es angebracht, dass wir in Anbetracht der Problematik, die diesen termini anhaftet, die Forschung sowohl im N.T. als auch in der Kirchengeschichte nicht mehr benötigen. Für uns Griechen, die den vielfachen Gebrauch des Wortes *Ἐκκλησία* aus den ersten Tagen der Apostelkirche beibehalten haben, ist dies kein Problem.

Die jüngeren termini technici können wir ruhig verlassen; denn sie passen nicht in unsere Zeit. Es wäre besser, unsere Zeit der Ökumenischen Bewegung als die der Ökumenischen Tendenzen und der Kirche zu nennen.

Damit wären für die wissenschaftliche Theologie und die Geschichte der Kirche besser die termini¹:

a) Urkirche - Urkatholizismus für die Zeit, in der der terminus «Καθολικὴ Ἐκκλησία» in Antiochien eingeführt wurde (bis 130).

b) Formung der Katholischen Kirche des II. Jahrhunderts.

c) Vorbereitung des Hochkatholizismus (Irenäus - Athanasius - drei Kappadokien).

d) Hochkatholizismus : Griechisch - Römischer Katholizismus bis zum 6. Ök. Konzil.

e) Spätkatholizismus, die Zeit der Vorbereitung auf Scheidung der Katholischen Kirche (691 - 1054).

f) Die Zeit der Spaltung der Katholischen Kirche, d.h., der Scheidung des Griechisch - Römischen Katholizismus zum Römischen und Griechischen Katholizismus (ich lasse die Frage der Una - Sancta beiseite, siehe oben), und zuletzt zur Reformation und

g) Bestrebungen zur Wiedervereinigung der Katholischen Kirche, der Ökumenischen Bewegung um die Una - Sancta.

Damit gehen wir zu den brennenden Fragen der Ökumenischen Bewegung um die Eine Kirche nach Montreal (Juli 1963). Die Grundlage für die Eine Kirche ist das grösste Problem seit der Zeit der Spaltung des Christentums.

Dann folgen a) die Behandlung der grundlegenden Fragen der Verfassung der Urkirche bis zu Irenäus und b) die letzte grössere Untersuchung der Successio Apostolica.

Die Methode ist dieselbe : philologisch-historische und ohne dogmatischen Voraussetzungen.

Zur Einleitung

Brennende Fragen der Ökumenischen Bewegung nach der IV. Konferenz über Glauben und Kirchenverfassung vor und nach Montreal (Juli 1963) und über die Einheit der Kirche nach Aarhus (1964).

A. Die grösste Frage des Christentums unserer Zeit ist die Frage nach Wesen, Form, Einheit und Aufgabe der Kirche Christi und deren Verhältniss zu Christus und der Welt.

Diese Fragen tauchen in verschiedenen Formen und Formulierung

1. Für die Problematik der termini: Urgemeinde: siehe Oscar Cullmann in: Weltkirchenlexikon und für das Wort Urchristentum W. Kümmel in: R.G.G.³, Sp. 1187 - 1193.

gen auf, nachdem die Uneinigkeit der Kirchen zuerst auf dem Missionsfeld als eine wirkliche Hemmung für die Verbreitung der christlichen Religion tief empfunden und zum Ausdruck gebracht worden ist.

1) Zuerst wurde in Amsterdam (1948) die zeitgemässe Frage «Die Kirche und die Internationale Unordnung» bei der Ökumenischen Begegnung behandelt. Dies war die I. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen.

2) In der II. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Evanston, Illinois, U.S.A., wurde die Frage «Unser Einssein in Christus und unsere Uneinigkeit als Kirchen» behandelt. Diese Frage war nach orthodoxer Auffassung falsch gestellt; denn, wie könnte man annehmen, dass die Christen wirklich eins seien, wenn sie als Kirche getrennt sind.

B. Die Erklärung der Orthodoxen zum Bericht über die Einheit der Kirchen in Neu-Dehli ist sehr charakteristisch und deshalb füge ich sie hier bei; «Wir haben den Text des Berichtes mit grossem Interesse studiert. Er ist in drei Teile geteilt. Der erste Teil enthält eine genug befriedigende kurze Analyse der Lehre über die Kirche des N.T.

1) Der organische Charakter der Kirche und die in ihr ungebrochene Einheit mit Christus werden genug im Text betont. Deshalb meinen wir, dass dieser Text uns wenigstens den geeigneten Boden für die weitere theologische Ausbildung gibt.

Im zweiten und dritten Teil des Berichtes werden die Zustände der geteilten Christenheit behandelt und es wird über die praktischen Mittel zur Einheit referiert. Es ist unsere Überzeugung, dass diese beiden Teile nicht logisch wären und die Folgerichtigkeit des ersten Teils fehlte; denn wenn wir die Verdienste des N.T. über die Kirche annehmen, werden wir an absolut verschiedene praktische Folgerungen gelangen, welche uns Orthodoxen für viele Jahrhunderte uneigen sind. Der ganze Versuch zur Lösung des Problems der Einheit ist ganz und gar in kirchlichorthodoxer Hinsicht unannehmbar.

2) Die orthodoxe Auffassung über die Einheit der Kirche zwingt zu einer doppelten Symphonie :

a) Die Ganzheit des christlichen Glaubens müsste als eine ungeteilte Einheit angesehen werden. Es ist nicht genug, wenn wir bestimmte spezifische Lehren annehmen, seien sie auch von grundlegender Bedeutung, wie z.B. die, dass Jesus Christus Gott und Retter sei. *Es ist notwendig, dass alle dogmatischen Wahrheiten, wie sie von den Ökumenischen Synoden formuliert worden sind sowie die Ganzheit der Lehre*

der alten ungeteilten Kirche, angenommen werden. Man kann sich nicht mit einzelnen aus dem Leben und der Erfahrung der Kirche abgesonderten Formulierungen begnügen. Diese sollen immer im Rahmen des Lebens der Kirche ausgewertet und verstanden werden. Von orthodoxem Standpunkt aus ist diese Einheit der Christenheit, an denen der Ökumenische Rat der Kirchen interessiert ist, unmöglich zu erreichen ohne die Annahme des ganzen dogmatischen Glaubens der alten ungeteilten Kirche. Dieser Glaube darf weder durch Abnahme oder irgendeine Modifizierung entstellt sein. Wir können nicht eine absolute Unterscheidung zwischen wesentlichen und unwesentlichen Wahrheiten vornehmen und es gibt keinen Platz für die Annahme von «comprehensiveness» im Glauben, d. h., dass die Orthodoxe Kirche nicht annehmen kann, dass zu uns der Heilige Geist nur durch die Bibel spricht.

Der Heilige Geist bleibt in der Kirche und zeugt durch das ganze Leben und die Erfahrung der Kirche. Die Bibel ist uns im Rahmen der apostolischen Tradition gegeben worden. In dieser Tradition besitzen wir die autoritative Interpretation und Aufhellung des Logos Gottes. Die Loyalität gegenüber der apostolischen Tradition rettet die Legalität und die Kontinuität der Einheit der Kirche.

Über Glaube und Ordnung: Nur das apostolische Amt wird das Mysterium der Pfingsten in der Kirche fortsetzen. Die bischöfliche *successio* der Apostel bildet durch die Jahrhunderte die historische Wirklichkeit im Leben und in der Struktur der Kirche. Sie ist eine durch die Jahrhunderte bezeugte Voraussetzung der Einheit der Kirche. *Die Einheit der Kirche wird in der Einheit des Episkopats erhalten.* Die Kirche ist ein Soma, dessen historische Kontinuität und Einheit auch durch die Einheit des Glaubens, welcher automatisch von dem Pleroma der Kirche durch den gemeinsamen Glauben hervorquellt, aufrechterhalten.

b) Wenn wir auf diese Weise das Problem der Einheit der Kirche prüfen, können wir diesem durch keine andere Weise entgegentreten als durch die volle Restauration des Glaubens und des ganzen episkopalen Systems der Kirche, welches für das sakramentale Leben der Kirche grundlegend ist. Es ist nicht unsere Absicht, die heterodoxen Bekenntnisse zu beurteilen. Indessen ist es unsere Überzeugung, dass in diesen Bekenntnissen bestimmte grundlegende Elemente fehlen, welche die Realität der Vollständigkeit der Kirche bilden.

Wir glauben, dass *nur die Rückkehr aller Bekenntnisse in den Glauben der alten einheitlichen und ungeteilten Kirche der sieben Ökumenischen Konzilien, d.h. in das reine, unveränderte und gemeinsame Erbe aller*

geteilten Christen die wünschenswerte Einheit realisieren kann; denn nur die Einheit unter einem gemeinsamen Glauben wird die gemeinsame Brüderlichkeit in dem Sakramente und in der in ihm ungebrochenen Einheit, in Liebe als Mitglieder des einen «Soma Christou», der einen Kirche Christi, als notwendige Folge haben.

3) Die «volle Einheit» der Christen darf nicht ausschliesslich als die zweite Parousie Christi interpretiert werden. Der Geist, der in der Kirche wohnt, weht in der Welt und leitet alle Christen zur Einheit. Die Einheit der Kirche darf nicht nur eschatologisch verstanden werden, sondern als eine gegenwärtige Realität, welche sich in den letzten Tagen vollenden wird.

Es wird in dem Bericht der Sektion gesagt, dass der Weg, dem die Kirche für die Restaurierung der Einheit folgen muss, der Reue sei. Wir wissen, dass es Unvollkommenheiten und Ungeschicklichkeiten im Leben und im Zeugnis der Christen gab und gibt, aber wir verwerfen jede Idee, dass die Kirche selbst als das Soma Christou und als die Schatzkammer der Apokalypse und der christlichen Wahrheit hätte in ihrem ganzen Dienst oder in ihrer Wirkung als Heilsinstitution von den menschlichen Sünden beeinflusst werden können. *Darum können wir nicht von der Reue der Kirche sprechen, die allein heilig und unfehlbar ist*; denn «Christus hat die Kirche geliebt und hatte sich selbst für sie gegeben, auf dass er sie heiligte und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf dass er sie ihm selbst darstellte eine Kirche, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern dass sie heilig sei und unsträflich» (Ephes. 5, 26 - 27).

4) Als Schlussfolgerung müssen wir unsere tiefe Überzeugung kundgeben, dass nur die Heilige Orthodoxe Kirche den ganzen einmal den Heiligen übergebenen Glauben in Vollendung und unangetastet aufbewahrt. Zwar nicht wegen unseres menschlichen Wertes (ἀξιολομισθία ἢ ἀξίως μισθοῦ), sondern weil es Gott gefallen hat, seinen Schatz und seine überschwengliche Kraft in irdenen Gefässen aufzubewahren»¹.

C. In der III. Sektion der III. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (Neu-Dehli 1961) wurde die Frage über die Einheit der Kirche behandelt. Sie war vielleicht die grösste Frage dieser Vollversammlung. Sie ist theologisch begründet. Man sollte die Vollversammlung durch ihre Texte sprechen:

1. World Council of Churches, Evanston 1954, Orthodox Declaration, herausg. von Greek Orthodox Archdiocese of North and South America, New York 1954.

Text Seite 130

I, 1, 2, 3, 6, 8, 9, 10, 12, 13, 14 und nur die Überschriften von 15, 16 sowie den Text 17, aber dass kann nur zum Teil möglich sein. Die Analyse aber von Aarchus (1964) wird hier aufgenommen.

a. Ne u - D e h l i.

Der Bericht folgert für die Kirchen auf der Ebene der Ortsgemeinden, der Konfessionen und bei der Begegnung in der ökumenischen Gemeinschaft (S. 136 ff.).

Die Konferenz zu Lund (1952) schlug vor, «Christen sollten immer versuchen, alles gemeinsam zu tun, was sie nicht — durch ihr Gewissen genötigt — getrennt tun müssen» (einmütiges Handeln oder weit größere Bewegungsfreiheit auf der Ebene der Ortsgemeinde, alle Wege, die wir mit gutem Gewissen beschreiten können, gemeinsam zu gehen (gemeinsamer Gottesdienst, gemeinsame Bibelarbeit), Gebetsgemeinschaften, Besuche, Zeugnisse in der Umgebung und Gemeinschaft zu suchen zu Traditionen und Minderheiten, auch zu akademischen, beruflichen, industriellen und politischen Gruppen usw.

Sehr charakteristisch wird betont, dass unsere Trennungen am Tisch des Herrn auf der örtlichen Ebene am schärfsten empfunden werden; besonders ist dies der Fall, wenn sich Christen von getrennten christlichen Traditionen wirklich im gemeinsamen Gehorsam gegenüber Christus begegnen... S. 138.

Die Interkommunio als Problem der Ortskirche — nicht an Konfessionen gebunden — scheint notwendig für viele Ökumenisten und für die Jugend der Ökumenischen Bewegung zu sein. Diese Eile bleibt für die Katholisch - Orthodoxen unverständlich; denn, auf Grund der Sitten der alten Kirche, ist die Anteilnahme aller Christen am Tisch des Herrn die Folgerung und Krönung des gemeinsamen Glaubens. Darum gibt es für die Orthodoxen keine Interkommunio, sondern nur Kommunio. Wenn also in Grundfragen des Glaubens keine Einigung erreicht wird, dann ist eine Kommunio unmöglich. Das ist eine These der Orthodoxen Kirche. Eine Änderung dieser Einstellung ist auf gar keinen Fall zu erwarten.

Nicht nur in der Abendmahlsgemeinschaft ist die Antithese absolut, sondern auch im Begriff und Wesen der Kirche. Die wahre Kirche ist nach der Auffassung der alten Kirche da, wo *successio apostolica* durch die Bischöfe und Wahrheit der Verkündigung des Evangeliums und der Aposteltradition zusammenfallen.

Darum hielten es die orthodoxen Mitglieder der III. Sektion (Ein-

heit) für nötig, einen Beitrag über die orthodoxe Auffassung von der Einheit der Kirche vorzulegen.

Die brennende Frage nach Montreal ist also die Frage nach dem Begriff: Wesen, Form und Einheit der Kirche Christi. Aber dieser eigentlich grosse Fragenkomplex bedarf einer eingehenden Untersuchung der einzelnen Fragen, die in New Dehli gestellt wurden.

b. Montreal 1963

Uns liegt der Berichtband der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung der IV. Weltkonferenz vor. Wenn wir diesen Bericht mit den drei vorherigen (Lausanne 1927, Edinburgh 1937, Lund 1952) vergleichen — zuerst im Rahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen — dann tritt vor unsere Augen (in Lund sind schon die Richtlinien, nach denen die Konferenz in Montreal geplant wurde, festgelegt worden) die Wandlung im Verständnis und im gegenseitigen Kennenlernen der einzelnen Kirchen klar hervor.

Der zweite spezifische Eindruck ist, dass eine gewisse Wandlung im Protestantismus vorgegangen ist, vor allen Dingen im Verständnis der Frage der Kirche. Die sichtbare Kirche, ihr Begriff, Wesen und Form ist das grundlegende Problem, das zum eingehenden Studium den Kirchen und Theologen vorgelegt wurde.

Dritte Beobachtung. Wir stimmen Bischof von Bristol, Oliver Tomkins, dem Vorsitzenden der Konferenz (Kirche von England) zu dass «die Tatsache, dass die östliche Orthodoxie zum ersten Male in angemessenem Verhältnis vertreten war, dass die römisch-katholischen Beobachter und Gäste uns ständig an den offenen Dialog mit Rom erinnerten, dass Vertreter der Kirchen Afrikas, Asiens und Südamerikas sich in bisher nicht erlebter Weise am Gespräch beteiligten und dass viele der behandelten Themen überkonfessioneller Natur waren, darf bei einer Beurteilung der Konferenz nicht ausser Acht gelassen werden».

Aber das Wichtigste, nach unserer Auffassung, in dieser Situation des weltkirchlichen Dialogs, ist, dass das non possumus der Römischen Kirche — II. Vatikanum — verschwunden ist. Johannes XXIII. und Paulus VI. sind die Päpste der neuen Zeit, der Ökumenischen Bewegung. Die Begegnung zwischen Athenagoras I. dem ökumenischen Patriarchen und Papst Paulus VI¹. ist die Krönung der Entwicklung, die eigentlich :

1. Es war für den Verfasser ein Erlebnis, der an dieser historischen Begegnung im Gefolgschaft der Räte des Ökumenischen Patriarchen sich befand.

- 1) durch die Enzyklika des Ökum. Patr. Johakim III. (1902) über die Beziehungen zwischen den Autokephalen, Orthodoxen und Heterodoxen Kirchen (vgl. die Patriarch. und Synodale Enzyklika von 1902 und die Erwiderung des Ökum. Patriarchen von Konstantinopel von 1904, S. 8, 17, 27, 39, 46, 57, 66, 72, 77),
- 2) durch die Internationalen Missionsbewegung von 1910,
- 3) durch die historische Enzyklika des Ökumenischen Patriarchats von 1920 mit dem Vorschlag zur Bildung der «Koinonia ton Ek-klesion» auf praktischem und ethischem Gebiet, und
- 4) durch die Organisationen «Faith and Order» und «Life and Work» sowie die Freundschaft der Kirchen begonnen hat.

Die Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen im Jahre 1948 war eine Folgerung der Entwicklung dieser Ökumenischen Bewegung. Innerhalb der Ökumenischen Bewegung nimmt die Sektion «Glaube und Kirchenverfassung» insofern eine besondere Stellung ein, weil sie das wichtigste Thema behandelt, das heisst, die Grundlage der Einheit des Christentums: Glaube und Kirchenverfassung. Ein Fortschritt des Christentums in der Welt ist solange gegenüber den anderen Religionen undenkbar, wenn die Einheit im Glauben und in der Kirchenverfassung (ohne Uniformität) und der alte freie ökumenische Geist nicht die Grundlage der einen Kirche bilden. *Nur die Una - Sancta¹ wird die sich wandelnde Welt friedlich erobern können.*

Darum muss die Ökumenische Bewegung der Hauptweg zur Vorbereitung der einen Kirche für die ganze Welt².

Die letzte grosse Konferenz über Glauben und Kirchenverfassung in Montreal erweckte den Eindruck, dass

- 1) die Ökumenische Bewegung heute so vielseitig und umfassend ist und sich inmitten einer Welt befindet, in der sich die Ereignisse überstürzen, dass wir mit unseren herkömmlichen Konferenzmethoden die Fülle und Vielgestaltigkeit nicht mehr in angemessener Weise erfassen können und
- 2) «die Zeit, die uns zur Verfügung stand, zu kurz war, damit sich die ganze Konferenz eingehend genug mit den Berichten der Sektionen hätte befassen können, um ihre Annahme als Bericht der ganzen Konferenz zu rechtfertigen» (Tomkins).

1. Hier wird selbstverständlich die Frage nach der Unam - Sanctam, d.h., welche von den vorhandenen Kirchen sei die Eine - Heilige (vgl. Beitrag der Orthodoxen Delegation in Neu - Dehli, herausg. von Ger. Konidaris in Theologia, 1962) beiseite gelassen.

2. Siehe oben S. 689.

Zu all diesen Tatsachen, Beobachtungen und Gedanken möchte ich hinzufügen, dass trotz Zeitmangels und Verschiedenheit der Voraussetzungen die Wandlung im gegenseitigen Verständnis grösser als je war.

Aber die grössten Schwierigkeiten, erscheinen in der Ökumenischen Bewegung schon im Bericht der Sektion I, in dem gesagt wird: «Obwohl wir gemeinsam Christi Herrschaft anerkennen, haben wir doch Spannungselemente entdeckt, die wir weder unterschätzen noch verdecken wollen. Wir sind dankbar für die spannungsreichen und aufregenden Debatten, die wir hatten. Der Umstand, dass wir uns darum bemühen mussten, unseren gemeinsamen Glauben in ungewohnter Weise auszudrücken, hat uns allen neue Anregungen gebracht.

Unsere *Unterschiede* spiegeln die gegenwärtige ökumenische Situation wieder. Durch das Wachstum des Ökumenischen Rates der Kirchen ist auch die *Möglichkeit theologischer Gegensätze* grösser geworden. Wir müssten uns mit dieser Tatsache *nüchtern auseinandersetzen*. . . Wir sind *auch nicht in der Lage gewesen eine gefällige Übersicht* allgemein anerkannter *Wahrheiten zusammenzustellen*. Wir haben in unseren Berichten vielmehr *auf gewisse Fragen* hingewiesen, die wir im gegenwärtigen Augenblick der Geschichte der Kirche *gemeinsamer Forschung für Wert* hielten. Über einige Probleme können wir nichts sagen, teils deshalb, weil wir nicht genügend Zeit hatten, um jeden Aspekt dieses umfangreichen Themas zu betrachten.

Notwendige Notiz 1974. Der oben publ. Text wurde im Jahre 1965-6 geschrieben. Seit dieser Zeit sind die Sitzungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökum. Rates der Kirchen, die den Anlass für diese Abhandlung gaben, weitergeführt: in Bristol 1967, in Louvain 1971. Im Juli d.J. tritt noch einmal in Akkra (Ghana) zusammen. Seit der Zeit sind die Fragestellungen der Kommission (in der Frage nach der Einheit der Kirche) zwar in den Berichten über die Modelle der Union, Ordiniertes Amt, Taufe, Eucharistie positiver geworden, aber die Einstellung der Orthodoxen Theologie und Kirche wie sie im kurzen aber wesentlich und klar in der «Beitrag zur Sektion Einheit» in New Dehli zum Ausdruck gebracht worden war (1961 siehe «Theologia» 1962 von Ger. Konidaris), sehr wenig in Betracht gezogen. Die Gründe für die Erklärung dieser Tatsache sind nicht hier zu untersuchen. Die Wahrheit aber ist, dass die Problematik der Einheit sowohl für die Kirchen als auch für den Ökum. Rat bleibt gross. Sie liegt in der Sache selbst. Deswegen wird für uns Orthodoxen, die in der Tradi-

tion der Eine leben, stark empfunden. Es scheint daher dass eine breitere Behandlung der Neu - Dehli Erklärung (obwohl sie als Beitrag zu Sektion Unity unterbreitet ist) notwendig ist. Die historisch - theologische Untersuchung der Einheit der Kirche in Episkopat und Tradition (die «Successiones Apostolorum» und die Wahrheit der Verkündigung der Apostolischen Überlieferung sind miteinbegriffen) in der drei ersten Jahrhunderten, als Antwort auf die Berichte bleibt für uns Orthodoxen ein Postulat. Als Wahrheitsfrage ist sie hier gestreift.

Zur Bibliographie:

1) I. Καρυίρη, 'Ορθόδοξος ἐκκλησιολογία 1973.

2) I. Πίννε, 'Ενότης καὶ ὁμοιομορφία ἐν τῇ Ἐκκλησίᾳ κατὰ τὸ πνεῦμα τῶν Οἰκουμενικῶν Συνόδων. Θεσσαλονίκη 1971 [=Einheit und Uniformität im Geist der Ökumenischen Konzilien].

3) G. Konidaris, Zur Frage nach der Einheit der Kirche : Gedanken zur Ökumenischen Bewegung. (Sondab. aus «Stimmen der Orthodoxie zu Grundfragen des II. Vatikanums» herausgegeben von Dam. Papandreou).

4) Curriculum Vitae G. Konidaris 1974, S. 127 - 136 : Titulatur der Forschungen über die Verfassung und Formung und Einheit der Alten Kirche in den vier ersten Jahrhunderten.

Ostern 1974, Loutraki gegenüber der
Apostolischen Kirche von Korinth

GERASSIMOS KONIDARIS